

9.9.2008, 02:10 Uhr

Fitzcarraldo an der Drau

Ein eigenwilliges neues Privatmuseum in Kärnten

Patricia Grzonka 9.9.2008, 02:10 Uhr

Mit einem Museum für zeitgenössische Kunst in Neuhaus hat sich der Sammler und Unternehmer Herbert Liaunig selbst ein Denkmal gesetzt. Das Wiener Architekturbüro Querkraft gestaltete das Bauwerk in reduzierter Industriearchitektur als Kontrast zur Natur Südkärntens.

Mit dem vor wenigen Tagen eröffneten, nach dem Auftraggeber benannten Privatmuseum in kärntnerischen Neuhaus bei Lavamünd erfüllte sich der 1945 geborene Unternehmer Herbert Liaunig einen lange gehegten Wunsch. In Österreich sind Sammlermuseen noch immer eine Seltenheit. Eines der wenigen Beispiele ist das rund zehn Jahre alte, von Heinz Tesar entworfene Museum Essl in Klosterneuburg bei Wien. Man durfte also auf den Neubau im Jauntal gespannt sein.

Doch wer vom neuen, auf österreichische Nachkriegskunst spezialisierten Museum einen erfrischenden Input erhoffte, wird enttäuscht. Das liegt zum einen daran, dass neben der neuen Kunst auch eine «Kollektion afrikanischen Goldes» mit rund 600 aus Schweizer Privatbesitz erworbenen Kultobjekten der Akan aus Ghana wie eine neokolonialistische Trophäenakkumulation in einem eigenen unterirdischen Kubus weihvoll inszeniert wird. Zum andern ist das Museum Liaunig buchstäblich tief in der Provinz versunken: Neuhaus an der Drau liegt in einer strukturschwachen Gegend. Hier ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst zu errichten, gleicht dem wahnwitzigen Unterfangen von Werner Herzogs Fitzcarraldo, der im peruanischen Urwald ein Opernhaus errichten wollte. Diese Unverhältnismässigkeit der Geste wird gerade auch in der Absicht deutlich, ambitionierte Gegenwartsarchitektur einzusetzen, womit der fehlende Kontext des Gesamtprojekts nur umso stärker spürbar wird.

Röhre in der Landschaft

Diesen Grundwiderspruch vermochte letztlich auch der ebenso eigenwillige wie interessante bauliche Entwurf des Wiener Büros Querkraft nicht aufzulösen. Die Architekten – Jakob Dunkl, Gerd Erhartt und Peter Sapp – gewannen 2006 einen Wettbewerb, der unter geladenen österreichischen Architekten durchgeführt wurde, nachdem ein erstes internationales Auswahlverfahren, als dessen Siegerin die französische Architektin Odile Decq hervorgegangen war, wegen Kostenüberschreitung und prinzipieller Differenzen gestoppt worden war.

Die Querkraft-Architekten schufen mit einer industriell anmutenden Architektur einen Kontrast zur beschaulichen Landschaft und Lage. Aus dem Innern des Gebäudes öffnen sich zwei grosse Panoramen auf die Kärntner Hügelwelt mit der hier gemächlich dahinfließenden Drau. Die baukünstlerische Idee ist einleuchtend: Die Architekten, welche – wie bereits das Adidas-Brandcenter bei Nürnberg zeigte – für pragmatische und wirkungsvolle architektonische Lösungen

bekannt sind, interpretierten das Museum als depotartigen «Weinkeller der Kunst» und schufen eine möglichst energiesparende, gut klimatisierte Hülle für die über 2100 Stücke der Kollektion Liaunig. Sie konzipierten ein zu neunzig Prozent unterirdisch gelegenes Röhrensystem aus Stahl, Glas und Beton. Dieser Entwurf überzeugte nicht nur ökologisch, sondern auch finanziell: Für die rund 5000 Quadratmeter Nutzfläche, von denen 3200 Quadratmeter der Ausstellung zur Verfügung stehen, sind die Baukosten mit 6,5 Millionen Euro vergleichsweise niedrig bemessen.

Von aussen sind aus erhöhter Position der lange, aus einem Erdhügel herausragende Rücken – die Decke des Hauptraums – sowie die dreissig Meter weite Auskragung des röhrenartigen Baukörpers sichtbar. Variiert und erweitert wird dabei das Prinzip der einarmigen Röhre, wie sie schon 1996 vom norwegischen Büro Snøhetta für das Fischereimuseum in Karmøy verwendet wurde – mit angeschnittenen Enden, die den Blick in die Umgebung freigeben. Vom 160 Meter langen, 13 Meter breiten und 7 Meter hohen Galerietrakt zweigen links und rechts zwei schlauchartige Annexbauten ab. Der eine enthält die bereits erwähnte afrikanische Schatzkammer als permanente Installation, im anderen befinden sich der gesamte Erschliessungsbereich sowie ein Grafikkabinett, dessen Blickachse die Verbindung zum Schloss von Neuhaus herstellt – dem repräsentativen Domizil Herbert Liaunigs.

Vom angenehm dimensionierten Entrée mit Kassenbereich führt eine nach oben sich verengende Rampe vorbei am Grafikkabinett und am eigentlichen Depot, das durch ein flexibles Hängesystem als Schaulager konzipiert ist. Oben öffnet sich der lange Querraum der Galerie, in der hauptsächlich Malerei und Skulptur des Informel, der kinetischen Kunst sowie der Neuen Wilden zu sehen sind. Das milde Tageslicht kommt durch transluzente, halbovale Deckenschalen, mit denen die Halle überspannt ist.

Wenig Inspiration

Die von Peter Baum, dem ehemaligen Direktor des Lentos-Museums in Linz, eingerichtete Erstpräsentation der Sammlung setzt auf Konventionen und bietet kaum inspirierende Bezüge oder spannende Interpretationen. Doch es genügt nicht, dass man sich darauf beruft, in Neuhaus seien österreichische Kunstwerke der 1950er und 1960er Jahre – mit Namen wie Hollegha, Mikl, Bischoffshausen oder Nitsch – in einzigartigem Umfang zu sehen. Denn angesichts des Umstands, dass man von Kärnten traditionellerweise sagt, es stehe von allen Bundesländern Österreichs der Gegenwartskunst am wenigsten aufgeschlossen gegenüber, hätte man sich gerade von einem neuen Kunstmuseum abseits der institutionellen Öffentlichkeit eine beherztere Korrektur dieses negativen Rufs gewünscht. Eine vergleichbare Chance wird sich leider wohl nicht so schnell wieder ergeben.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFT SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATET.